Gegenwärtiger Zustand der deutschen Schule in Chur

Autor(en): **Thiele, M.**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Der Sammler : eine gemeinnützige Wochenschrift für Bündten**

Band (Jahr): **6 (1784)**

Heft 13

PDF erstellt am: **02.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-543628

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Der Sammler.
Eine gemeinnützige Wochenschrift, für Bündten.

Dreizehentes Stück.

Gegenwärtiger Zustand der deutschen Schule in Chur: von M. Thiele, Rektor.

Wenn ie einmal das fast erloschne Licht der Wissenschaften über unser Vaterland aufgehn soll, wenn der Bürger und Landmann wieder thätig, nüchtern, auf sein wahres Beßte aufmerksam und nicht auf Scheinvortheile verpicht, und seine Kinder gesittet und folgsam werden sollen, so muß ungesäumt das Schulwesen sich von seinem izt gänzlichen und allgemeinen Verfall aufraffen. Und wo soll, wo kann diese Herstellung beginnen? Nicht da, wo Religionslehrer, noch da wo Gelehrte sich bilden — denn diese Bildung ist nicht allgemein genug und betrifft zu wenig Personen, sezt auch Bildung der Erzieher voraus — sondern zuvörderst da, wo die ganze Menschheit ohne Ausnahm eines Einzigen, in den Jahren der Musse und der Biegsamkeit seine Umschaffung vom Wilden zum Vernünftigen erwartet: da, wo entschieden werden soll, ob der werdende Republikaner, dem als Mann niemand zu gebieten hat, eine unbrauchbare Erdenlast, oder ein edler, thätiger, vernünftiger Bürger werde, der sich seiner Freiheit als einer Glüksquelle gegen Ausländer rühmen könne, anstatt sich ihrer als eines Guts zu schämen, das entweder er selbst zu seinem Verderben kehrt, oder andre ihm gegen ein Linsengericht vertaschenspielen. Volksaufklärung ist nicht Verbreitung der Gelehrsamkeit über alle Bürger, — unmöglicher

licher Wunsch, unnöthige Besorgniß einer Sache, die der Menschheit den gewissen Verfall bringen würde! — Sondern Gebrauch der Verstandeskräfte, Bekanntschaft mit so viel Naturkenntnissen, als ein glüklicher Betrieb seines Gewerbes fordert, und Erwekung des Sittengefühls gegen Gott und andre Menschen. Nicht Aufklärung, sondern ihre oftmalige doch nicht unzertrennliche Gefährtin, die Ueppigkeit, bringt Schwäche und Armuth über die Nationen. Aber kann nicht ein Bürger, kann nicht eine ganze Schuliugend in der Kenntniß der Bibel, der Sittenlehre, der Haushaltung, der Landwirthschaft vernünftig unterrichtet seyn, ohne Kaffee, feine Weine, und köstliche Stoffe unter die ersten Bedürfnisse zu zählen? Und wie unzeitig wäre bei einer so abgesonderten Nation, wie die unsrige, diese Besorgniß! Ja wird nicht ohne alle Aufklärung der Luxus einreissen, sobald ihm der Ueberfluß und die Leichtigkeit des Handels den Weg bahnt? wird er nicht eben dann desto grössere Verwüstung anrichten, wenn er ungebildete Seelen antrifft, die die Schädlichkeit der eingebildeten Bedürfnisse und das wahre Glük des Lebens nicht kennen, und aus lieber Langweile, bei völliger Unthätigkeit des leeren Hirns, zur Befriedigung des Gaums oder der Eitelkeit hineilen? Und sind denn die Familien so gar aufgeklärt, die auch in unserm Lande durch den Luxus zu Grunde gehn? Ist der Landwirth der sein Vermögen und Gesundheit dem Bachus opfert, und der, der seinen Akerbau aus Unwissenheit und Aberglauben verkehrt treibt, vielleicht desto frömmer und patriotischer? oder muß nicht oft der Verschwender und der Thor zu sehr unpatriotischen Mitteln greifen, die seinen unvermeidlichen Untergang verschieben sollen? Und werden nicht, troz der Taubenunschuld unsrer Landleute, die Dörfer von Menschen, und das Land von Baarschaften entblößt?

Halbe

Halbe Kultur ist das größte Uebel eines Volks, und zieht den Ruin seiner Obern selbst nach, wie das Verdorren der Wurzel den übrigen Baum tödtet; das sehn izt Europens Fürsten überall ein, und befördern in dieser Ueberzeugung durch die kostbarsten Anstalten den Volksunterricht, weit entfernt, ihm Hindernisse in den Weg zu legen oder in politischer Unthätigkeit der Sache ihren Schnekengang zu lassen. Ein vernachläßigter Bürger, den die traurigen Folgen seiner Rohheit niederschlagen, opfert seinem Vaterlande weder Zeit noch Kräfte noch Vermögen, ja er hofft sogar bei einer Staatsänderung im Trüben zu fischen, und giebt sich bei einem Angriff des Nachbars dem Mächtigern Preis. Häuslicher Wolstand, und nichts sonst, war von jeher der Quell der politischen Zufriedenheit und die Triebfeder des vaterländischen Eifers. Von der Aufklärung ist er die unfehlbare Folge, und die Grossen, die diese Aufklärung befördern, fesseln die Herzen ihrer Bürger weit fester an sich, als durch Ausspendungen, die nur zu niedrigen Zweken versplittert und sehr geschwind vergessen, desto schleuniger aber aufs neue verlangt, aber nie mit Dank oder Liebe vergolten werden. Wie wär auch eine Wolthat vergeltenswürdig, die nichts nuzt, wohl aber der Leute Zeit und Gesundheit zerstört, ja die Würde der Menschheit, geschweige des Republikaners, stark herab sezt.

Also nur von Landschulen kömmt Aufklärung. Aber soll sie der geben, der selbst keine hat, der Schulmeister? Soll sie der begehren, der keinen Begriff von ihr und ihrem unaussprechlichen Segen hat noch haben kann, der Gemeindsmann? Und kann was anders erfolgen, als daß beide über schädliche Neuerung schreien, weil jener für seine Ehre, dieser für seinen Beutel fürchtet, und dazu die Schule, in der er so viel gelitten, so viel

Zeit

Zeit verderbt hat, als ein höchst gleichgiltiges Ding ansieht, an dessen Aufhebung im mindesten nichts gelegen wäre.

Den Schulgehalt aus öffentlicher Kasse zu erhöhn, fordert niemand, sondern schmales Brod muß des schlechten Schullehrers Zuchtruthe bleiben, damit es lediglich vom persönlichen Verdienst des Mannes abhange, gut zu leben und vielleicht etwas vorzuschlagen. Nur auf die Dankbarkeit des Publikums muß gerechnet werden können, wenn es einmal durch Proben überzeugt seyn wird, daß der öffentliche Erzieher der nüzlichste Mann in der Gemeine sey, und als ein solcher nicht als Bettler müsse behandelt werden.

Wehe der Gemeine, in welcher sich mehrere Stümper finden, die ohne das mindeste Verdienst, das ihnen zur Erziehung ein Recht gäbe, blos auf ein eigebildetes Vorrecht pochend, sich um den Schulgehalt, wie Hunde um einen gestolnen Braten, zanken und reissen! Die Jugend ist verrathen, der Zankapfel falle einem einzigen zu, oder werde getheilt: und die Gemeine darf bei so schändlichem Zwist gleichgiltig seyn, und ists gewöhnlich auch. Sollt aber nicht auf eben die Weise, wie die Aufklärung ganzer Nationen beginnt, nämlich durch den Nachwuz der Menschen, auch im Schulstande Besserung zu hoffen seyn, ie langsamer, desto dauerhafter? Diese Frage glaube ich mit einem freudigen Ja beantworten zu können, da wir in unserm Lande wenigstens das Muster von einem vollkommenen Schulmanne, ein Geschenk unserer Bundesbrüder, der Zürcher, besizen: einen Mann, der mit seltner Treue, redlichem Fleiß die größte beispiellose Biegsamkeit, Lernbegier und Bescheidenheit, die nah an Schüchternheit gränzt, vereinigt. Von allen diesen Stüken will ich Beweise geben.

Seine

Seine Lehrstunden währen Vormittags von 8 — 12, Nachmittags von 1 — 5. Gleichwol, wenn er an seinen Schülern Trägheit bemerkt, so läßt er sie noch eine Stunde länger harren, um das Versäumte zu ersezen. Winters widmet er dem Publikum, zum Dank für dessen Wolthaten — denn die Erkenntlichkeit kann man den Churern nicht absprechen — vier öffentliche Musikstunden, die Leuten von Stand und Jahren edle Unterhaltung geben.

Ungeachtet er als ein Zürcher in die dort übliche Lehrart ganz eingewiegt war, und um so weniger Ursach hatte, diese seine Brodkunst zu verlassen, da er um ihret willen aus seinem Vaterlande auf die vortheilhaftesten Bedingungen war weggerufen worden, und die ganze Schule nach dieser Lehrart umgeformt ward, so fand er doch bald, daß der Werth derselben von der Nationaldenkart und Hauszucht einzig herrühre, daß die Bücher, die der Lehrart dienen, in Provinzialmundart geschrieben seyn, folglich Bündnern neue Schwierigkeit verursachen, ja daß die Sprachtafeln eine den Bündnern unmögliche Stetigkeit und Grübelsucht fordern, ohne welche sich gleichwol die Sprachkunst lernen läßt; kurz daß die Zürchermethode lokal sey.

Dieser Entdekung zufolge verließ er großmüthig, womit er sich hätte gefällig machen können, sobald er dessen Unpassung erkannte, folgte der Vernunft und wählte einstweilen Gottscheds Sprachkunst, um wenigstens die Sprachformen darnach einzuprägen. Dennoch war er mit dem Licht, das er hieraus für sich und andre schöpfte, selbst nicht zufrieden, so viel schon dieser Vortrag ihm Ehre und Beifall erwarb: so tief lag in diesem Manne der Trieb der Vervollkommnung. Als ich endlich im dritten Jahr seiner hiesigen Amtsführung

der

der lateinischen Schule vorgesezt wurde, so war sein Erstes, sich um meine Sprachlehrart zu befragen, und er ersuchte mich, die ersten sex Wochen in der Gemeindschule meine Schüler zu lehren, die ich damals noch deutsche Sprachkunst zu lehren hatte. Er fand meinen Vortrag nach seinem Geschmak, ließ sich ungeachtet seiner mehrern Jahre und seiner ohnedies grossen Lehrfähigkeit herab, Privatstunden bei mir zu nehmen, die noch fortdauren, beeifert sich, die gefaßten philosophischen Begriffe der gesammten Jugend in vertraulicher Freundessprache deutlich zu machen, und ließ nicht ab, mich zum Druk meiner Sprachtafeln zu bewegen. Und bei diesem allen wünscht er nichts sehnlicher, als sich in den für iedermann so wigtigen Kenntnissen der Naturgeschichte, Naturlehre, Erdbeschreibung, Weltgeschichte, und Meßkunst bilden zu können, und einen Kursus über die ganze Bibel zu machen. Seine Ausdrücke hievon sind zu merkwürdig, und machen der Biegsamkeit dieses Mannes, der schon seit 28 Jahren den Schulstaub schluckt, zu viel Ehre, um sie nicht andern Schulmännern, die nie den zehenten Theil seiner Verdienste erwerben werden, vorzuhalten. „Ein Lehrer, sagt er, muß weit mehr im Hin„terhalt haben, als er seiner Jugend auszukramen braucht; „er muß seinen Vortrag mit Gleichnissen und Exempeln, „die er aus der Natur und aus menschlichen Begeben„heiten hernimmt, erläutern und beleben können. Ich „denke, meine Schüler merken mirs gleich an, wenn ich um „sie zu lehren, gerad meine Schubsäcke leeren muß. „Wollte Gott ich hätte das Vermögen, Jahr aus Jahr „ein Stunden bei Ihnen zu nehmen in allerlei Dingen, „fremde Sprachen ausgenommen: oder daß es unsern Gnä„digen Herren gefallen mögte, Ihnen eine beständige „Stunde mit uns deutschen Lehrern aufzutragen.

Also

Also schon durch seine unerhörte Begier, vollkommen nüzlich zu seyn, ja durch Aufwand seine Vervollkommnung zu erkaufen, hätt er die ihm zuerkannte Geldbelohnung verdient. Doch seine unermüdete Thätigkeit, die Ordnung, die er in seiner Stadt unter der Jugend stiften konnte, und die Faßlichkeit seiner Lehrart in Religion, Lesen, Schreiben, Rechnen, Buchhaltung und Musik verdiente weit mehr, nämlich die Ehre der öffentlichen Bekanntmachung, und sie hat sie erhalten.

Mögte nur die Absicht der Patrioten, ihn vortheilhaft auszuzeichnen, und mehrere zum Nacheifer zu locken, erreicht werden können. Und wie sollte dies nicht von der Lernbegier des einen, von der Ehrliebe eines andern, wenigstens vom Eigennuz eines dritten zu erwarten seyn? Was kann indessen alles Ermahnen, alles Aufmuntern für Früchte bringen, so lange die Leute nicht wissen, wie und was sie thun sollen? Treue und Fleiß sind Pflichten, die keiner leugnet; Anführung der Jugend zur Gottesfurcht, guten Sitten, und nüzlichen Künsten ist das Ziel, dem das ganze Publikum, und mit ihm der Schulmeister nachseufzt. Aber so lange kein Weg vorgezeichnet, das Verfahren des redlichen, glücklichen Schulmannes nicht erzählt wird, so lange ist alle Schreiberei über Schulreform nur Deklamation.

Aus diesem Grunde wollen wir die Lehrart des stillen Arbeiters genau beschauen. Jeder Patriot, jeder der selbst Lehrer ist, kann daraus urtheilen, ob Herr Greuter die Krönung verdient: ia ob er bis izt auch nur einen Einzigen ähnlichen finde, mit dem er Ehre und Belohnung zu theilen habe. Vielleicht ist, wenn man das Vorgesagte zusammen nimmt, und sich an die gewöhnlichen Fehler erfahrner Schulleute erinnert, schwerlich im Schweizerland einer zu finden, der in beiden Stücken, Denkart und Verdiensten unserm Schulvater — ein neuer

Ehrename

Ehrenname, der alles erschöpft, was für ihn mein Herz empfindet — vorzuziehen wäre. (Die Fortsetzung folgt.)

An ein Bündnermädgen bei ihrer Rückkunft.

Die Schönheit nicht — O Mädgen nicht!
Die Schönheit nicht beglückt!
Die Sonn', ein Engelsangesicht,
Macht blind, wer in sie blickt.

Dein Putz auch nicht — O Mädgen nicht!
Von Thoren nur geacht;
Ein Pfau, der bunte Farben bricht,
In dummer leerer Pracht.

Des Witzes Pfeil — ein spitzger Pfeil,
Trift selten tief das Herz:
Er fliegt vorbei in schneller Eil
Und lässet öfters Schmerz.

Nur Eine ists, der nichts entgeht,
Und eine schmükt dich nur,
O Mädgen! wenn sie bei dir steht;
Sie heißt: — Natur — Natur!

Von * i. A *. An J.